

MEISTER ECKEHART-STUDIENKREIS

Predigt 2

15. März 2010

Referat Claus Henneberg

Meister Eckehart stellt seine Predigt unter das Bibelwort aus Luk.10,38, mit dem er - wie auch mit manchen anderen - höchst eigenwillig umgeht: Er übersetzt das lateinische Wort *mulier* = Frau oder Ehefrau mit "Jungfrau, die ein Weib war", weil er darauf hinaus will, dass diese Frau eine jungfräuliche, das heißt empfängnisbereite Seele hat, die ihren Gast Jesus in ihrem *castellum* = "Bürglein" aufnimmt. Sie entspricht damit der Jungfrau Maria, die das "Wort" (Joh. 1) durch den Heiligen Geist empfangen hat. Damit nicht genug, besagt "Jungfrau" aber auch so viel wie jeder "Mensch, der von allen Bildern ledig ist, so ledig, wie er war, da er noch nicht war" (S. 159,9), worin sich platonische Ideenlehre ausdrückt. Es kann also im Prinzip nicht nur Maria sein, die in beispielhafter Weise den Sohn Gottes empfing, sondern es ist schlechthin jedem Menschen möglich, ihn zu empfangen, wenn seine Seele aller Bilder ledig ist. Sie könnten zwar alle in seiner Vernunft stehen, doch so, dass sie ohne Ich-Bindung sind. In diesem gegenwärtigen NUN wäre dann das Ich frei und ledig für den liebsten Willen Gottes, um ihn ohne Unterlass zu erfüllen (S. 159,21). Und so, wie Jesus selbst "ledig und frei ist und magdlich in sich selbst, muss der Mensch Magd, Jungfrau sein, die den magdlichen Jesus empfangen soll", da sich nur Gleiches mit Gleichem völlig vereinen kann (S. 159,29 ff).

Im folgenden Abschnitt (ab S. 159 unten) wird klar, warum M.E. das Wort *mulier* mit "Jungfrau, die ein Weib war" übersetzt; denn "wenn der Mensch immerfort Jungfrau wäre, so käme keine Frucht von ihm." Deshalb "ist 'Weib' der edelste Name, den man der Seele zulegen kann, und ist viel edler als 'Jungfrau'. Denn da ist der Geist Weib in der wiedergebärenden Dankbarkeit, wo er Jesum wiedergebiert in Gottes väterliches Haus" (S. 160,1 ff). Seelische Jungfräulichkeit allein ist also zu nichts nütze, wenn sie nicht darüber hinaus wie ein Weib Frucht trägt.

Für gewöhnlich empfängt und gebiert nun ein Weib (*mulier*) in einer Ehe kaum mehr als ein Kind im Jahr. M.E. meint jedoch eine andere Art von Eheleuten, nämlich solche, die in Ich-Gebundenheit vorsätzlich irgendwelche Werke vollbringen. Dazu gehören z.B. auch Gebete, das Fasten und Wachen sowie allerhand äußerliche Übungen und Kasteiungen (S.160,30). Dergleichen Werke nehmen dem Menschen in ihrer Zeit- und Zweckgebundenheit so lange die Freiheit für alle neuen Werke, bis die früheren vollbracht sind. "Dies setze ich als *ein* Jahr an, und die Frucht ist dennoch klein, weil sie aus dem Werke hervorgegangen ist in Ich-Gebundenheit und nicht in Freiheit" (S.160, 34). Anders "eine Jungfrau, die ein Weib ist, die frei ist und ungebunden ohne Ich-Bindung, die ist Gott und sich selbst allzeit gleich nahe. Und sie bringt alle Tage hundertmal oder tausendmal Frucht, ja unzählige Male, gebärend und fruchtbar werdend" (S.161,4 ff). Mit anderen Worten: Geist und Seele sollen in einem stets gegenwärtigen NUN gleichermaßen empfänglich und gebärend sein, und zwar "aus dem demselben Grunde, daraus der Vater sein ewiges Wort gebiert; aus dem sie fruchtbar mitgebärend" sind (S.161,11).

Der schwierigere zweite Teil der Predigt handelt von der ganz und gar *geistigen Kraft*, in der sowohl die Seele als auch "der ewige Vater seinen ewigen Sohn ohne Unterlass so gebiert, dass diese Kraft den Sohn des Vaters und sich selbst als denselben Sohn in der einigen Kraft des Vaters mitgebirt" (S.161,25). Diese "grünende und blühende", gleichsam naturhafte Kraft muss jedoch auch eine "glimmende und brennende" (vernünftige) Qualität haben, weil sich sonst das Dogma der Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist nicht halten ließe und die *"Einigung des schlechthin einfältigen Seelengrundes mit dem schlechthin einfältigen wüsten Grunde der Gottheit, jenseits von deren Entfaltung in die drei Personen"* (Quint, Kommentar zu Pr.2, S.472) irgendwelchen 'esoterischen' Vorstellungen Vorschub leisten würde. Aus diesem Grund verlegt M.E. hier ausnahmsweise die Geburt des Sohnes in die oberste Vernunft und nicht wie sonst in das innerste Wesen, nämlich das Bürglein, weitab von allen Kräften (Quint). "So eins und einfältig ist (jedoch) dieses Bürglein in der Seele über alle Weise erhaben, dass jene edle (zuerst genannte) Kraft nicht würdig ist, dass sie je ein einziges Mal nur einen Augenblick in dieses Bürglein hineinluge, und auch die andere Kraft, die wagt auch nimmermehr da hineinzulugen. Gott selbst wird niemals nur einen Augenblick da hineinlügen und hat noch nie hineingelugt, soweit (inquantum!) er in der Weise und Eigenschaft seiner (drei) Personen existiert" (S.163, 34 ff). Es müsste ihn "alle seine göttlichen Namen kosten und seine persönliche Eigenheit" (S.164,12).

Um den Balanceakt zwischen der von Dionysios Areopagita postulierten Namenlosigkeit und Über-Eigenschaftlichkeit der Gottheit, wo "er weder Vater noch Sohn noch Heiliger Geist in diesem Sinne ist" (S.164,16 ff), zu einem für ihn theologisch befriedigenden Ende zu bringen, nennt M.E. das trotzdem ins Bürglein der Seele Hineinkommende schlicht "ein Etwas, das weder dies noch das ist. Nur so kommt er da hinein und ist darin", weil "mit dem Teile die Seele Gott gleich ist und sonst nicht."

Man kann sich vorstellen, auf einem wie schmalen Grat M.E. hier wandelte; seine Ankläger verwechselten Gleichheit mit Selbigkeit. Nach Meister Eckeharts Auffassung aber liegt es an Gottes unendlicher Mitteilbarkeit, dass er die Seele wenigstens mit einem kleinen "Fünklein", das zu seiner Ursache zurück strebt, an seinem heiligen Feuer teilhaben lässt.

Anmerkung: Bei dem Wort "Kraft" in dieser Predigt kann einem die Schlussformel des Vaterunsers einfallen, wo es heißt: "Denn dein ist das Reich und die *Kraft* und die Herrlichkeit in Ewigkeit." Möglicherweise ergäbe sich dadurch für den Beter ein vertiefter Sinn.

Zur vergleichenden Lektüre werden empfohlen die Predigt 23 "Ave, gratia plena" (Referat am 20.07.2009) und Predigt 28, in der die Geschichte von Jesu Besuch im "castellum" weiter erzählt wird. Es geht dabei um das Verhältnis von Martha und Maria (Meditativer Wochenschluss 2.12.05).